

von Druckfehlern, einige falsche Wortstellungen und gelegentliche Wortverwechslungen wie auf S. 214, wo es wohl richtig heißen muß, daß Hegel den Geist als einzig bewegendes Prinzip der Geschichte „innerhalb seines Systems als solches auch *begründet*“ und nicht „*ergründet*“.

J. OSWALD S. J.

HERRMANN, FRIEDRICH-WILHELM VON, *Hermeneutische Phänomenologie des Daseins*. Eine Erläuterung zu „Sein und Zeit“. Bd. 1: „Einleitung: Die Exposition der Frage nach dem Sinn von Sein“. Frankfurt/M.: Klostermann 1987. 409 S.

Seit man davon hörte, daß der – zusammen mit Hermann Heidegger – führende Herausgeber der Heidegger-Gesamtausgabe an einer Art von Kommentar zu „Sein und Zeit“ (SuZ) arbeite, wartete man gespannt auf das Ergebnis. Nun liegt der erste Band dieser Erläuterung vor. Er beschränkt sich auf die Einleitung zu SuZ, einen deshalb besonders wichtigen Text, weil er, von Heidegger nach dem Abschluß des publizierten Haupttexts (I,1–2) und mannigfacher Vorarbeiten zu den nicht veröffentlichten Teilen (I,3; II,–13) geschrieben, einen Einblick in das Ganze der Leitidee von SuZ gestattet. Es ist auch ein besonders schwieriger, weil extrem verdichteter Text. – Wenn der Verf. für sein Unternehmen den Namen „Erläuterung“ wählt und die Bezeichnung „Kommentar“ verwirft, will er damit anzeigen, daß er eine Interpretation anstrebe, „die sich zum auszulegenden Text nicht als unbeteiligter, wissenschaftlich urteilender Zuschauer, sondern als am Fragen der Seinsfrage teilnehmender Mitvollzug verhält“ (xiii). Ebene dieser Interpretation ist der Problemhorizont, den Heidegger in den Jahren hatte, als er SuZ verfaßte. SuZ wird also nicht von den späteren Schriften Heideggers her gedeutet, mit zwei Ausnahmen: Erstens hilft ein Hinblick auf Heideggers spätere Entwicklung, sich gegen Fehldeutungen von SuZ zu schützen und so einen Einblick in die Absicht zu gewinnen, die Heidegger schon beim Schreiben von SuZ führte. Zweitens ist ein Teil der Randbemerkungen, die für die Gesamtausgabe aus Heideggers Handexemplar (dem sog. Hüttenexemplar) übernommen wurden, aus einer späteren rückblickend-umdeutenden Perspektive geschrieben; deren Deutung schlägt also einen gewissen Bogen vom früheren zum späteren Heidegger und umgekehrt. – Verf. interpretiert den Text Abschnitt für Abschnitt. Zur Verdeutlichung greift er öfter auf Parallelen oder Erweiterungen zurück, die sich teils im Haupttext von SuZ, teils in den zeitnah gehaltenen Vorlesungen finden. Schon darin erfährt der Leser von SuZ eine sehr willkommene Unterstützung. Dasselbe gilt für die Entschlüsselung und Lozierung der zahlreichen über den Text verstreuten Anspielungen Heideggers auf die Thesen und Werke anderer, meist mit ihm gleichzeitiger Autoren, nicht zuletzt natürlich Husserls. Auch die Konsequenz, mit der der Verf. die einzelnen Stücke der „Einleitung“ im Lichte der einheitlichen Gesamtkonzeption aufeinander bezieht und so den Text als kohärentes Gewebe rekonstruiert, erweist sich als sehr erhellend. – Der Titel seines Werkes deutet die Richtung an, in die v. H.s Gesamtinterpretation von SuZ geht. Diese kann näherhin durch folgende vier Punkte umschrieben werden: der ekstatische Wesenscharakter der Existenz; die Erschlossenheit als das Element der Existenzialien; der durchgehend phänomenologische Charakter der Analysen; Auslegung, nicht Reflexion als Methode der Phänomenologie (xii). Diese Deutungsrichtung scheint mir ganz korrekt zu sein; ich wüßte – solange man beim immanenten Nachvollzug bleibt – dazu keine diskussionswürdige Alternative.

Nach soviel Zustimmung und Lob dürfen auch ein paar kritische Bemerkungen getragen werden. Sie stehen unter zwei Stichworten, dem der Immanenz und dem der Breite der Interpretation. (a) Zunächst zur Immanenz! Daß der Verf. seinen Text von innen her, nicht von einer ihm äußeren Position und Sprache her, zu erfassen sucht, ist doppelt legitim: in sich und weil darin die Voraussetzung für jede Art externer Sachkritik liegt. Doch verschenkt er eine Möglichkeit der Vertiefung des Sachbezugs, wenn er durchgehend den Bezug zur vom Text gemeinten Sache mit der Sache selbst identifiziert und darauf verzichtet, kritische Anfragen an Heideggers Ansatz bei seiner Interpretation zu berücksichtigen. Hätte er solche Fragen hereingenommen, wäre noch deutlicher herausgekommen, was Heidegger eigentlich meint, in der Größe seiner Absicht und Einsicht wie in der Begrenztheit seiner Fragestellung und Lernbereitschaft.

Ob z. B. Heideggers Deutung der Griechen (329) *nur* deshalb Kritik findet, weil sie die in der Moderne geläufigen Vorurteile nicht mitmacht, kann man doch bezweifeln. Mit welchem Recht und in welchem Sinn Heidegger – ohne eigentliche Einführung, z. B. auch fast ohne Auseinandersetzung mit dem mehrfachen Seinsbegriff der Sprachanalytiker – einfach die Ausdrücke „Sein“ und „Seiendes“ gebraucht, – wie diese (m. E. scheinbare) Selbstverständlichkeit des Sprachgebrauchs mitsamt seinen unvermeidlich mitgegebenen sachlichen Implikationen sich mit der Seinsfrage verträgt (die ja doch wohl nicht nur die rhetorische Negativform einer schon fertigen Theorie des Seinsverstehens sein soll) – diese Probleme, die doch zu einer Erläuterung des Ansatzes von SuZ für den heutigen Leser dazugehören, grenzt der Verf. aus. Vielleicht ist er selbst schon zu sehr Heideggerianer, um solche Distanz, und sei es nur hypothetisch, noch zulassen zu können. Auch in schwierigen Details wirkt sich diese Identifikation etwas hinderlich aus. Wenn Heidegger z. B. (SuZ 28, Z. 7 v. u.) „Phänomen“ als das „Sich-an-ihm-selbst-zeigende“ definiert, später aber (34, Z. 10 v. u.) statt dieses „an-ihm-selbst“ ein „von-ihm-selbst-her“ setzt, wird dieser Wechsel nicht interpretiert. Wenn Heidegger (11 Z. 5 v. u.) sagt, „Wissenschaften haben als Verhaltungen des Menschen die *Seinsart* dieses Seienden (Mensch)“, dann ist damit – in einer Inkonsequenz seiner Sprechweise und gegen v. Herrmanns Glättungsversuch (102) – doch evident eine Spezies von Seiendheit, nicht ein Vollzugsmodus gemeint. Wenn Heidegger einmal – er „irrt nicht nur groß“, sondern macht auch *kleine Fehler!* – schlampig formuliert, wäre es hilfreich, wenn die Erläuterung darauf aufmerksam machte, z. B. in der uneinheitlichen Einführung des Existenzbegriffs oder in der unklaren Relation der Existenz zu der (den?) Möglichkeit(en), oder im Wechsel der Bedeutung des Wortes „Phänomen“ vom „Sich...-zeigenden“ zum „Sich...-zeigen“, das doch besser Phänomenalität hieße (SuZ 31, 3. Z. v. o.). – (b) Nun zur Breite der Anlage! Wegen der Dichte des zu erläuternden Textes mußte die Erläuterung deutlich länger geraten als jener selbst. Gewiß. Aber mußte sie so ausführlich sein? Da der erste Band schon, von der Sache her ganz zu Recht, mehrfach vorgreifen mußte auf Themen des Haupttextes von SuZ, die in folgenden Bänden der Erläuterung erhellt werden sollen, wäre es nicht wünschbar, daß dort dann ein Maß der Konzentration auf das Wichtigste und Schwierige herrscht, dem sich der Verf. in seinem ersten Band, z. T. unvermeidlicherweise, nicht unterwerfen konnte? – Mit diesen kritischen Anfragen soll das Verdienst des Verf. nicht verdunkelt werden. Wir haben jetzt endlich etwas, was man bisher entbehren mußte: eine sehr wertvolle Hilfe zum detaillierten Verständnis von Heideggers Eingangswerk.

G. HAEFFNER S. J.

HEIDEGGER UND DIE PRAKTISCHE PHILOSOPHIE. Hrsg. *Annemarie Gethmann-Siefert u. Otto Pöggeler*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1988. 395 S.

Die Diskussion um Umfang und Bedeutung des nationalsozialistischen Engagements Heideggers hat gezeigt, daß weiterhin zwei Arten von Untersuchungen nötig sind: die Arbeit nüchterner historischer Tatsachenerhebung und der Versuch, einen Bezug zwischen dem Denken und der politischen Blindheit H.s herzustellen. Es hat sich bald gezeigt, daß so ein Versuch weit ausgreifen muß, soll ein echtes Verstehen zustande kommen. Der vorliegende Band stellt das Resultat einer solchen Bemühung vor. Verschiedene Autoren behandeln die Frage, wie H. zu dem steht, was man traditionell „praktische Philosophie“ genannt hat. Die Schwierigkeit der Frage liegt darin, daß H. die Unterscheidung von Theorie und Praxis zu unterlaufen beansprucht.

Aus der Fülle der Beiträge seien einige wenige charakterisiert! *O. Pöggeler*s Beitrag „H.s politisches Selbstverständnis“ (17–63) ist reich an Informationen, die oft aus entlegenen oder öffentlich nicht zugänglichen Quellen geschöpft sind. Es ist spannend zu lesen, wie P. ein Gefühl für H.s erschreckende Radikalität vermittelt. Philosophische Zusammenhänge sind mehr angedeutet als ausgearbeitet; etwas überraschend schließt der Aufsatz mit einem Plädoyer für die Geisteswissenschaften. – Der Freiburger Historiker *H. Ott* bringt Neues: den Text des Gutachtens von K. Jaspers für den mit dem Fall H. befaßten Reinigungsausschuß nach dem Kriege; Daten zur Vorbereitung der Rektorsübernahme 1933, zum Druck von „Platons Lehre von der Wahrheit“ 1942 und